

sie von Wachtdiensten, Baadezahlung und anderen Abgaben frei. Seit 1462 hatten die Stadtärzte auch die Aufsicht über die Apotheken und bildeten überhaupt gegen Ende des Jahrhunderts ein Medicinalcollegium oder Sanitätsamt. Sie hatten die Hebamme zu examiniren, in Zeiten von Epidemien belehrende Ansprachen an die Bürgerschaft zu erlassen, mussten auf Befehl des Rathes Consultationen halten und Gutachten erstatten.

Unter den Frankfurter Stadtärzten befand sich einer, welcher neben seinem ärztlichen Berufe auch noch den eines Astrologen oder Astronomen übernommen hatte. Es war Meister Johann Reyer von Amorbach, welcher vorher Arzt des Erzbischofs von Mainz gewesen war und 1432 als „des Rathes arczet und astronomus“ angestellt wurde. Er sollte, wie es in seinem Dienstbriefe heisst, in Frankfurt nicht nur mit seiner Arczetij thätig sein, sondern auch dem Rathe in Astronomij dienen, und, so oft es verlangt werde, calculiren. Er hatte schon vorher dem Rathe einen Almanach, d. h. einen Kalender verfertigt, und als er einst auf Urlaub nach Amorbach gereist war, zeigte er demselben brieflich an, er habe herausgerechnet, dass bald ein schädliches Wetter eintreten werde, was zu melden er sich beeile, damit man durch eine Procession es abzuwenden suche.

Hebammen erhielten zuerst in Folge eines Legates Besoldung, 1456 wurde eine mit 4 Fl., 1479 wurden 4 Hebammen mit je 2 Fl. besoldet; dafür hatten sie armen Frauen unentgeltlich beizustehen. Noch 1460 gab es keine jüdischen Hebammen; die Hebammen wohnten alle in der Altstadt und besondere Verordnungen bestanden, um ihnen Nachts die Thore zu öffnen.

## 5.

### Desinfeircende Seife.

Von Dr. Pincus, Stadtphysikus in Königsberg.

Gleich nachdem ich vor 9 Jahren mein Amt als Kreisphysikus in Insterburg angetreten und bei den öfter vorgekommenen Legalsectionen von dem hartnäckig den Händen anhaftenden Leichengeruch belästigt wurde, suchte und fand ich in dem Kali hypermanganicum, einem damals eben so theuren, wie seltenen Salze, ein Mittel, dem Uebelstande zu begegnen. Ich veröffentlichte meine Erfahrungen hierüber im Jahre 1861 in Casper's Vierteljahrschrift für gerichtliche Medicin; auch wandte ich die Lösung des Salzes zuerst bei Wunden mit übelriechendem Eiter mit Erfolg an, und empfahl dies Verfahren damals schon, wiewohl nur mündlich, den beiden hervorragenden Chirurgen Königsbergs, den Geheimräthen Burow und Wagner. Seitdem wird das Kali hypermanganicum als Desinfectionsmittel überhaupt, und als Verband- und Waschmittel in der Chirurgie so allgemein angewandt, dass man längst vergessen, wer es zuerst empfohlen hat, und dass der Preis von 3 Thlr. pro Loth auf 2 — 2½ Thlr. pro Pfund herabgesunken ist.

Ueber die Vortrefflichkeit des Uebermangansäuren Kali für die genannten Zwecke ist kein Zweifel mehr, und eben so wenig, dass es von allen bekannten Desinfectionsmitteln das sicherste und bequemste ist. Allein bei seiner Anwendung als Waschmittel in der Form, wie ich sie damals empfahl und wie sie allgemein gebräuchlich ist, treten doch einzelne Uebelstände auf, die besonders darin liegen, dass man das Salz vor dem Gebrauch auflösen, oder was anderweitig bedenklich ist, in aufgelöstem Zustande vorrätig halten muss; besonders lästig aber ist die nicht durch Seife, sondern nur durch verdünnte Säuren erst zu entfernende Braunfärbung der Haut durch das bei der Zersetzung abgeschiedene Mangansuperoxyd, wenn man es in einer dem Zwecke allein entsprechenden ziemlichen Concentration der Lösung anwendet. Diesen Uebelständen zu begegnen lag der Gedanke nahe, das Desinfectionsmittel gleich mit einer harten Seife zu verbinden und Stoffe hinzuzufügen, die die Färbung der Haut verhindern. Allein die chemische Constitution der Seife, die leichte Zersetzlichkeit des Kalisalzes in Berührung mit organischen Substanzen, die gebräuchliche Fabrikationsmethode der Seifen überhaupt setzten diesem scheinbar so einfachen Unternehmen grosse Schwierigkeiten entgegen. Endlich ist es doch dem Apotheker Schlenther und dem Kunstseifensieder Kochansky in Insterburg gelungen, nach meiner Anleitung ein Fabrikat zu erzielen, das nichts zu wünschen übrig lässt. Die Seife enthält Kali hypermanganicum ungefähr 1 zu 20 in krystallinischem Zustande und desinficirt beim Waschen vortrefflich, d. h. sie oxydirt leicht und schnell die übelriechenden, wie überhaupt alle den Körpertheilen anhaftenden organischen Substanzen und färbt die Haut in Folge anderweitiger Zusätze nicht braun. Die sichere und bequeme Anwendung des trefflichen Desinfectionsmittels in dieser Form dürfte wohl allgemein einleuchten, und ich mache deshalb die Herren Collegen, besonders die Anatomen, Physiologen, Gerichtsärzte u. s. w. auf das Präparat aufmerksam, welches die Herren Schlenther und Kochansky in Insterburg bereits in grösserem Maassstabe anfertigen und in den Handel bringen werden.

Insterburg, im September 1868.

### Zusatz des Herausgebers.

Ich habe die Mittheilung des Hrn. Pincus aufgenommen, obwohl in mehreren, mir übersickten Probestücken übermangansaures Kali nicht vorhanden war. Offenbar hatte sich dasselbe zersetzt.

Virchow.

### C o r r i g e n d a .

Durch ein Versehen sind die Holzschnitt-Curven auf S. 367 im XLIV. Bande auf den Kopf gestellt worden.